

RHE stellt den kleinen „Tobi“ auf den Hof

Entsorgungsbetrieb bietet Haushalten neue Biotonnen-Variante mit 60 Liter Volumen an – Gesetz macht klare Vorgaben

Von unserem Chefreporter
Volker Boch

■ **Rhein-Hunsrück.** Die Familie der Rhein-Hunsrück Entsorgung (RHE) wird größer. Nicht, weil die neue Anlage zur Vergärung von Bioabfällen auf dem Betriebsgelände in Kirchberg bereits fertig gebaut ist, sondern weil die RHE das Angebot der Abfalltonnen zum 1. Oktober erweitert. Neu auf den Hof kommt „Tobi“ – als „die kleine Tonne für den Biorest“. Gedacht ist dieses Abfallgefäß mit einem 60-Liter-Volumen insbesondere als Angebot für Haushalte, die einen eigenen Komposthaufen im Garten unterhalten und kleinere Restmengen an Küchen- und Gartenabfällen entsorgen wollen, die aber nicht auf dem Kompost landen sollen. „Tobi“ kommt für diejenigen, die bislang keine grüne Tonne hatten.

Der kleine grüne „Tobi“ hat etwas Niedliches. Das Logo des neuen „Kindes“ der RHE-Familie kommt locker daher und gefällt als comicartige, ansprechende Zeichnung. Die Idee hinter dieser nur vermeidlich kleinen Tonne, die zwar „nur“ 60 Liter Inhalt fasst, aber de facto die gleichen Abmessungen hat wie ihre (namenlose) Schwester, in die 120 Liter passen, ist eine ernste. Denn das Landeskreislaufwirtschaftsgesetz sieht eine klare Verpflichtung vor.

Das Gesetz besagt, dass es nur dann erlaubt ist, überhaupt keine Biotonne zu unterhalten, wenn die Entsorgung der Bioabfälle zu 100

Prozent selbstständig geregelt ist. Und da gibt es Handlungsbedarf, wie Analysen der RHE zeigen.

„Wir haben im Bereich des Hausmülls festgestellt, dass es Restmengen aus dem Biobereich gibt wie beispielsweise Knochen oder Bananenschalen“, sagt Stefanie Simons, Abteilungsleiterin Verwaltung bei der RHE. Es gehört zur Routine beim Rhein-Hunsrücker Entsorgungsbetrieb, dass stichprobenartig Müll untersucht wird. Mit Blick auf die neue Anlage zur Biovergärung ist dabei besonders wichtig, welche Reststoffe im Biomüll gefunden werden, die dort nichts zu suchen haben. Tatsächlich fand sich bei diesen Untersuchungen Material, das im Biomüll, der nach Fertigstellung des Pilotprojekts der RHE im kommenden Jahr zur Produktion von Strom dienen soll, Plastikteile oder anderer Müll zu finden ist. „Im Biomüll gibt es noch zu viele Reststoffe“, sagen Simons und RHE-Geschäftsführer Thomas Lorenz, „hinsichtlich der Biovergärungsanlage haben wir hier noch Luft nach oben.“

Trennscharfe Trennung ist wichtig

Es geht für die RHE nicht darum, die Bürger zu maßregeln, die an gewissen Stellen noch zu unachtsam mit ihrem Müll umgehen und nicht ausreichend streng sortieren. Lorenz und Simons wollen dafür sensibilisieren, was im Nachgang der

Abfuhr der Tonnen mit dem Müll der Bürger geschieht, wie wichtig es für die weitere Verwertung im Stoffkreislauf ist, dass in den Haushalten trennscharf entsorgt wird. Das übergeordnete Ziel ist schließlich, dass möglichst viel weiterverwertet werden kann und nur das auf der Deponie landet, was unbedingt sein muss. Biomüll gehört dort nicht hin und könnte „besser“ genutzt werden.

Im Bereich der sogenannten Eigenkompostierer, die bislang keine grüne Tonne hatten, gibt es laut der Analyse, die von der RHE in verschiedenen Orten im Kreis exemplarisch vorgenommen worden ist, einen insgesamt höheren Anteil von Biostoffen im Restmüll. In diesen Haushalten finden sich mehr Küchen- und Gartenabfälle in der

schwarzen RHE-Tonne wieder als in den Tonnen von Haushalten, die parallel zur schwarzen auch eine grüne Tonne haben. Gemessen am Gewicht betrug der Anteil von Gartenabfällen im Restmüll bei Haushalten mit grüner Tonne 3,8 Prozent, bei Haushalten ohne grüne Tonne war der Anteil deutlich höher: 10,7 Prozent. Noch etwas mehr prozentualen Gewichtsanteil hatten die Küchenabfälle in der schwarzen Tonne: 6,6 Prozent bei den Haushalten mit grüner Tonne und 10,9 Prozent bei den Haushalten ohne grüne Tonne.

Ziel: Höhere Kosten vermeiden

Diese Analyse zeigte der RHE deutlich auf, dass es in zweifacher Hinsicht Handlungsbedarf gibt: Zum einen, dass alle Bürger auf die Bedeutung der Mülltrennung hingewiesen werden müssen und zum anderen, dass viele Personen, die einen eigenen Komposthaufen haben, (zu) viel Biomüll über die schwarze Tonne entsorgen. „Organische Stoffe landen damit im Reststoffverfahren“, sagt Lorenz, „und dort gehören sie nicht hin.“

Der RHE-Geschäftsführer erklärt, gerade auch mit Blick auf die Kosten, die am Ende alle Verbraucher tragen müssen: „Diese Situation wollen wir ändern.“ Denn letzten Endes ist die Entsorgung von Restmüll teurer als die von Biomüll. Zudem gibt es eine klare gesetzliche Grundlage. Rund 75 Prozent aller Haushalte im

Rhein-Hunsrück-Kreis haben bereits eine Biotonne. Vor dem Hintergrund der Analysen zu den „fehlerhaften“ Stoffen in den Entsorgungstonnen hat die RHE 6000 Haushalte angeschrieben, die bislang keine Biotonne hatten. Es ging darum, deutlich zu machen, wie eine fachgerechte Entsorgung von Biomüll funktioniert und darum, den Bürgern, denen eine 120 oder gar 240 Liter umfassende Biotonne bis dato zu viel war, den „kleinen“ Bruder der grünen Familie, den 60-Liter-„Tobi“, nahe zu bringen. Diese neue Tonne hat einen Zwischenboden, der dazu führt, dass sie nur 60 Liter schluckt. „Tobi“ kostet im Monat 2,50 Euro.

Seit Ende August wurden die Haushalte angeschrieben, die sich daraufhin zurückmelden konnten, um zu erklären, ob sie ihre Bioabfälle künftig zu 100 Prozent selbst entsorgen, eine grüne Standardtonne haben möchten oder den kleinen „Tobi“. Auf der Basis der Rückmeldungen erfolgt nach den Herbstferien die Auslieferung der Tonnen. Wer sich gar nicht zurückgemeldet hat, muss damit rechnen, dass er dennoch beliefert wird. Denn wie Lorenz erklärt, ist das Kreislaufwirtschaftsgesetz an dieser Stelle klar, die Entsorgung ist verpflichtend. Satzungsgemäß erhalten diejenigen, die sich nicht gemeldet haben, eine grüne Standardtonne der RHE, die 120 Liter Volumen hat. Gemessen daran, ist der kleine „Tobi“ auch preislich die günstigere Alternative.

